

SPERRFRIST: 02.01.2018 - 11 Uhr

**Würdigung grosser Zürcher Oberländer Persönlichkeiten
und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz**

Jakob Stutz (1801–1877)

Verehrter und verfemter Volksdichter

Adolf Guyer-Zeller (1839–1899)

Wirtschaftspionier und Eisenbahnkönig

Robert Grimm (1881–1958)

Marxist und Revolutionär

**Vortrag, gehalten anlässlich der
„Bächtelistag“-Neujahrsveranstaltung am
2. Januar 2018 in Wetzikon**

von Christoph Blocher, a. Bundesrat

Es gilt das schriftliche und das mündliche Wort. Der Redner behält sich vor, auch stark vom Manuskript abzuweichen.
--

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	3
II. Jakob Stutz (1801-1877): Verehrter und verfemter Volksdichter.....	4
II.1 Einsam gestorben.....	5
II.2 Glückliche Jugendjahre.....	6
II.3 Tod der Eltern, Verdingbub.....	7
II.4 Hausweber, Hausknecht, Unterlehrer, Schriftsteller.....	8
II.5 Einsiedler und Gefangener.....	11
III. Adolf Guyer-Zeller (1839-1899): Wirtschaftspionier und Eisenbahnkönig....	12
III.1 Fabrikantensohn aus dem Neuthal.....	12
III.2 Unternehmer, Politiker, Naturfreund.....	15
III.3 Schweizer Eisenbahnkönig.....	17
III.4 Die Uerikon-Bauma-Bahn.....	18
III.5 Jungfraubahn.....	19
IV. Robert Grimm (1881-1958): Marxist und Revolutionär.....	22
IV:1 Braver Verwaltungsmann.....	22
IV.2 Einstieg in die Politik.....	25
IV.3 Agitator und Organisator.....	26
IV.4 Die Kriegsjahre in der Schweiz.....	29
IV.5 Streikführer im Landesstreik.....	30

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

I. Einleitung

Herr Stadtpräsidentenkandidat Henry Vettiger,
Herr Bezirkspartei- und OK-Präsident Martin Suter,
Sehr geehrte Damen und Herren Nationalräte, Kantonsräte, Bezirks- und Gemeinderäte,
Liebe Zürcher Oberländerinnen und Oberländer,
Getreue, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der übrigen Eidgenossenschaft,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Frauen und Männer!



Bild 1: Einladung/Inserat

Dieses Jahr sind wir hier in **Wetzikon – einem Hauptort des Zürcher Oberlandes** – zusammengekommen, **um drei bedeutende Zürcher Oberländer** zu würdigen. Alle sind sie schon längst verstorben.

Persönlichkeiten, nämlich:

- der verehrte, aber auch verfemte **Volksdichter Jakob Stutz** aus Hittnau;
- der ungestüm vorwärtsdrängende **Unternehmer, Wirtschaftspionier und Eisenbahnkönig Adolf Guyer-Zeller** aus dem Neuthal
- und schliesslich **Robert Grimm** aus Wald, Revoluzzer, Kommunist, Bürgerschreck, Bürgerkrieger und schliesslich relativ braver Verwaltungsfachmann, der vor genau hundert Jahren den Landesgeneralstreik anführte, haben bei aller Verschiedenheit eines gemeinsam:

Sie haben **weit über ihre Heimat und ihr Leben hinaus gestrahlt**. Es verbindet sie eigentlich nur die **gemeinsame Heimat – das Zürcher Oberland**.

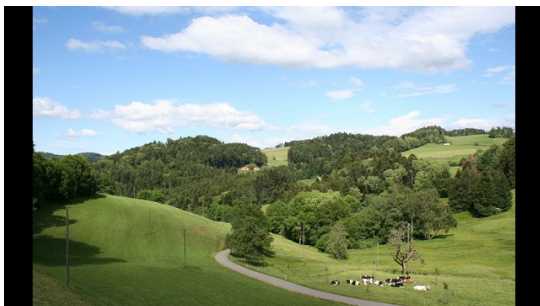


Bild 2: Hügellandschaft

Und wer seine Wurzeln in dieser hügeligen, auch heute noch immer recht ländlichen Landschaft des "Züri-Oberlandes" hat, ist etwas ganz Besonderes. (Ich muss das wissen, denn ich habe eine Zürcher Oberländerin zur Frau! Eine von Wald, also von da, wo das „Züri-Oberland“ am oberländischsten ist!)

Das "Züri-Oberland" zeichnet sich auch durch die besondere Schönheit aus, als sanfte Hügellandschaft im Greifensee- und Pfäffikerseegebiet oder mit seinem voralpinen Bergland der Töss mit Bachtel, Hörnli und Schnebelhorn. Die Züri-Oberländer haben auch ein eigenes "Züritüütsch." Sie sagen nicht „Schtraass“, „schlaafe“ oder „schpaat“, sondern „Schtrooss“, „schloofe“ und „schpoot“.



Bild 3: Flarzhaus

Aber was man gerne vergisst: Kaum ein Gebiet der Schweiz wurde so früh industrialisiert wie das Zürcher Oberland. Die Anfänge kann man in den Weilern und Dörfern heute noch erkennen am typischen Flarzhaus mit eng zusammengebauten Wohnungen und durchgehenden Fensterreihen, die in die etwas vertieften Erdgeschosse viel Licht einlassen.

Ohne diese Textil-Heimindustrie und den späteren Umbruch ins industrielle Textil-Zeithalter wären auch die nun zu würdigenden Persönlichkeiten kaum denkbar. Die Oberländer gelten als **fleissig und sparsam**, sie haben ein ausgesprochenes **Selbstbewusstsein, sind manchmal etwas misstrauisch**, haben aber mit den alpinen und voralpinen Menschen viel **Sinn für Fröhlichkeit**, die aber rasch ins **nachdenklich Brütende**, ja bis zur **Schwermut** abfallen kann.

II. Jakob Stutz (1801–1877): Verehrter und verfemter Volksdichter



Bild 4: Stutz-Brunnen, Isikon

II.1 Einsam gestorben

Die Zürcher Oberländer haben ihren besten Volksdichter nicht vergessen. Neben seinem Geburtshaus in Isikon bei Hittnau plätschert heute ein Stutz-Brunnen, und ein Jakob-Stutz-Wander- und Bike-Weg führt unterdessen durch seine Lebensstationen von Pfäffikon bis in den Sternenbergr.

Das hat seinen guten Grund: Niemandem verdanken wir so viel Kenntnis über das Denken und Leben der früheren Oberländer, über die Volkskunde, die Kultur, die Wirtschafts- und die Sozialgeschichte wie dem Dichter Jakob Stutz.

Sicher hatte Jakob Stutz nicht das, was man ein erfülltes, glückliches Leben nennt. Er litt Not, schämte sich seiner sexuellen Veranlagung, sass auch deswegen im Gefängnis, war ein Getriebener und Einsamer. Aber trotz oder vielleicht gerade wegen diesen widrigen Umständen hat er uns viel hinterlassen. Lange Zeit vor allem von Volkskundlern und Dialektforschern geschätzt, gilt er mehr und mehr als vollgültiger, bedeutender Schriftsteller.

Als Jakob Stutz mit 76 Jahren einsam in Bettswil bei Bäretswil starb, war dies noch nicht so. Eine einzige kleine Würdigung erschien 1877 in der Zeitschrift «Nebelspalter»:

**«Wie isch dis Herz a eus'rem Vögli ghanet,
Wie hät dis Lied das ganze Volch erfreut,
Wie hät mer gewartet und wie hät mer planget,
Bis uf de Tisch du Neus häsch gleit.
Du häsch das *Sprööchli* eusre schöne Gaue
Zur wahre *Sprach* gmacht wiit und breit;
Und i de Sprach, wie cha mer s'Vögli gschaue
Und kännt sis Fühle, Schmerz und Leid.
Ja, das sind Bilder, die tüend nie vergaa,
Die händ de schtolzisch Titel Dir erworbe,
De ganz Kanton seit's und die Schwiiz seit's naa:
De *bescht Volksdichter* isch mit dir eus gschtorbe.»**



Bild 5: Geburtshaus in Isikon bei Hittnau

II.2 Glückliche Jugendjahre

Jakob Stutz wurde 1801 geboren als neuntes Kind eines vergleichsweise wohlhabenden Bauern, der auch ein kleiner Baumwollgarnhändler war – ein so genannter «Fergger». Stutz selber schreibt in seiner Autobiografie – eigentlich sein Hauptwerk – «Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben»: **«Das Haus ist beinahe ganz von Holz, aber eine kleine Mauer bis an die Stubenfenster ist daran. Es sieht natürlich einem Bauernhaus ähnlich. Das Innere des Hauses ist ganz einfach, aber nicht einfach schön, es sah auch manchmal sehr übel aus. Die Stube hat sechs Fenster. An den Wänden hingen auch nie Gemälde oder Porträts. Statt denselben hingen hin und wieder Kleidungsstücke, etwa eine alte Mütze oder ein paar Schlutten.»**



Bild 6: Winterthur, um 1820

Mit acht Jahren durfte Jakob Stutz seine Mutter und eine Nachbarin nach Winterthur begleiten. Immerhin 20 Kilometer von Isikon bis Winterthur! Als diese Nachbarin der Mutter abriet, den Bub barfuss gehen zu lassen, soll die Mutter entgegnet haben: **"Bhüet is Gott! So Burscht braucht weder Schuh' noch Strümpf im Sommer; er läuft nur desto ringer davon. Ich habe müssen barfuss zur Kirche gehen bis ins zwanzigste Jahr. Gäbe Gott, dass jene Zeiten noch da wären!"** Und der Bub marschierte barfuss nach Winterthur.

II.3 Tod der Eltern, Verdingbub



Bild 7: Mühle Balchenstahl

Als Jakob Stutz zwölfjährig war, starben beide Eltern, die Kinder wurden auseinandergerissen und kamen zu Verwandten und Bekannten. Lassen wir Stutz selber erzählen:

"Die Abschiedsstunde war da. Wir fünf Geschwister waren zum Wegziehen bereit. Vetter Kaspar sprach uns gar tröstend und ermahnend zu, weinte aber dabei wie ein Kind. Da trat noch Bas Babeli herein, und wie sie uns so zur Abfahrt gerüstet sah, lieber Gott, wie fing sie zu jammern und zu weinen an."

Jakob Stutz kam noch gut weg. Als geschickter, kluger Bursche nahm ihn seine Gotte in der Mühle Balchenstahl in Hittnau auf. Hier galt es – wie in allen Familien üblich – in "Haus und Hof" mitzuarbeiten. Kinderarbeit war nicht verboten, sondern durchaus geboten.

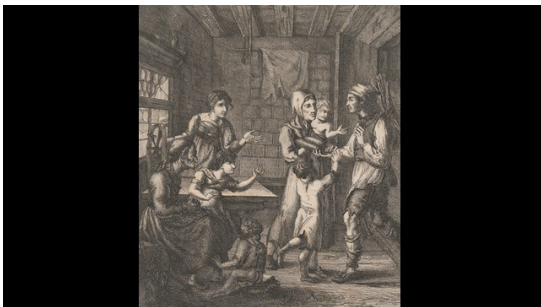


Bild 8: Hungersnot von 1817

Als Konfirmand erlebte Jakob Stutz die Hungers- und Teuerungsnot von 1817 nach Kälteeinbrüchen und Missernten. Er beschrieb dies so:

«Die Menschen wehklagten und welkten dahin in Hunger und Krankheit. Scharweise strömten Bettler herbei; ihre blassen, erdfarbenen, aufgedunsenen Gesichter, die zusammengesunkenen Gestalten, die angeschwollenen Füße, der matte Gang, o, wie war dies ein Bild des Jammers und entsetzlicher Not!». Im Kanton Zürich starben Tausende an dieser Not.

II.4 Hausweber, Hausknecht, Unterlehrer, Schriftsteller

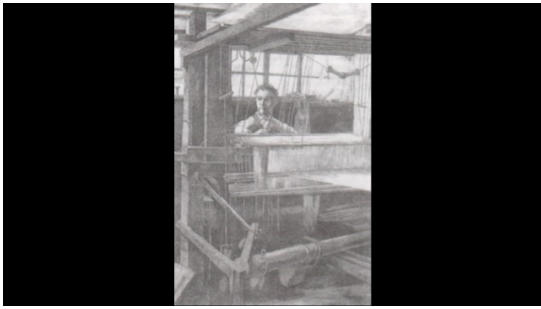


Bild 9: Weber

Der aufgeweckte Müllersknecht, der nur knapp drei Jahre die Schule besucht hatte, durfte bei Pfarrer Schweizer in Hittnau Unterricht in der deutschen Sprache besuchen. Stutz begann, religiöse Lieder zu dichten. Dieser religiöse Zug war im stark protestantisch geprägten Oberland nichts Aussergewöhnliches. Mit 18 Jahren zog Jakob Stutz zu seiner Schwester nach Blitterswil, Gemeinde Bauma, wo er für einen kargen Lohn als **Hausweber** arbeitete, dann ging er als **Hausknecht** nach Zürich, kam aber bald zurück und lebte wieder vom **Weben** und **Strumpfstricken**.



Bild 10: Sternenbergr

Ein anderer Geistlicher nahm sich seiner Bildung an: Der Dichterpfarrer Salomon Tobler in Sternenbergr gab ihm wiederum Deutschunterricht und ein günstiges Zeugnis für die Bewerbung um eine **Lehrerstelle**. So wirkte Stutz über neun Jahre als **Unterlehrer** an der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich.



Bild 11: Unterlehrer Stutz

Wir sehen hier Jakob Stutz als dreissigjährigen Unterlehrer auf einem Porträt, das ein begabter taubstummer Schüler angefertigt hat. In dieser Zeit erschienen drei Bände

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

seiner dichterischen Versuche als «Gemälde aus dem Volksleben», zunächst noch anonym.

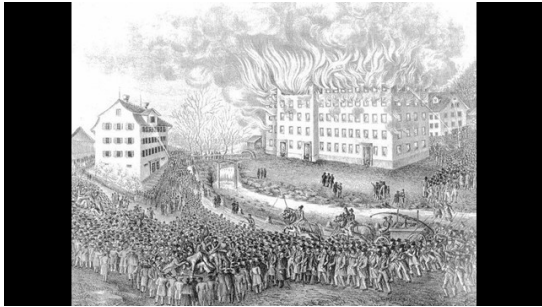


Bild 12: Brand von Uster

Die Zürcher unter Ihnen wissen es: Jedes Jahr wird im November auf einen Sonntagnachmittag nach Uster in die Kirche zur sogenannten Ustertag-Feier eingeladen.

Diese Feier soll an den Ustertag vom 22. November 1830 erinnern, wo sich 10'000 Männer aus der Zürcher Landschaft versammelten, um gegen die Vorherrschaft der Stadt vorzugehen. Dieser Widerstand gegen die Herrschenden führte schliesslich 1831 zum ersten liberalen Umbruch in einem Kanton und zur ersten freiheitlichen Kantonsverfassung. Diese mündete dann in die ausgezeichnete neue Bundesverfassung von 1848.

Doch als man 1832 der zweijährigen Wiederkehr des Ustertags gedenken wollte, artete die Feier aus. Aufgebrachte Handweber zogen vor die Fabrik Corrodi & Pfister in Oberuster und brannten sie nieder. Langjährige Kettenstrafen und viel Not in den Familien der Rädelsführer waren die Folge dieses unbedachten Aufstands.

Jakob Stutz beschrieb diesen Maschinensturm in Uster vom Jahr 1832.

Die Vorrede von Jakob Stutz bringt es auf den Punkt:

"Da kommen wir auf die Hauptquelle des Unglücks bei Uster: Es ist die unglaubliche Versäumnis, die im Schulwesen stattgefunden hatte und die den lächerlichsten Vorurteilen und Ansichten Raum gab. Leute, welche meinen, die Welt habe da ein Ende, wo der Gesichtskreis die scheinbare Grenze bildet, können mit Sicherheit annehmen, dass mit Zerstörung von zwanzig künstlichen Webstühlen die Handweberei überall erhalten werden möge. Wer von einem geschichtlichen Entwicklungsgange der Menschheit nie die leiseste Spur erhalten und somit Dauer eines Menschenalters als den längsten Zeitraum betrachtet, der kann unmöglich ermessen, welchen mächtigen Veränderungen die Verhältnisse von Zeit zu Zeit unterliegen."



Bild 13: Jakob Stutz, 1848

Nachdem Stutz als Hauslehrer an verschiedenen Orten gearbeitet hatte, unter anderem auch während fünf Jahren in einer privaten Taubstummenanstalt im appenzellischen Schwellbrunn, litt er immer mehr, vor allem auch wegen seinen homosexuellen Neigungen. Diese widersprachen den biblischen und gesetzlichen Vorschriften und stürzten ihn in seelische Not. In Trogen wurde er mehrere Wochen in Haft gehalten. In der Strafzelle reifte sein Entschluss, ein Leben als einsamer Büsser – als Eremit – zu führen. Er entschloss sich, dieses auf der Matt-Sternenberg zu verbringen. Sein Holzhäuschen mit zwei Zimmern wurde bald zur weitherum berühmten «Jakobszelle». Er gründete eine eigentliche «Zürcher Oberländer Dichterschule». Aus dieser ging eine ganze Reihe von Oberländer Dichtern hervor – so zum Beispiel auch der Schriftsteller Jakob Senn und der Pfahlbauforscher Jakob Messikommer.



Bild 14: Gyrenbad bei Turbenthal

1851 weilte Stutz im Gyrenbad ob Turbenthal. Als er den Heimweg antrat, widmet er diesem Bad gleichsam eine Ode. Hier sei nur die Schlussstrophe wiedergegeben:

«So badet mer und schröpft und schwitzt

Und isst und trinkt si Sach.

Me schwätzt und lacht, me singt und pfiift

Und – s'besseret alsgemach.

Und nidsi goot's dänn wider hei,

Wänn obsi goot die Moo.

Und sei mer gsund en anders Johr,

So well mer wider choo.»

II.5 Einsiedler und Gefangener



Bild 15: Einsiedler Stutz mit Gitarre

Eine Anzeige führte 1856 zur Anklage wegen homosexuellen Handlungen vor dem Bezirksgericht Pfäffikon. Dieses befand Jakob Stutz schuldig und verurteilte ihn zu mehreren Monaten Gefängnis. Noch härter war die anschliessende dreijährige Verbannung aus dem Heimatkanton. Er lebte danach im Thurgau und im St. Gallischen und verdiente etwas Geld als Privatlehrer, als Regisseur seiner eigenen volkstümlichen Theaterstücke, als Sänger zur Gitarre. Seine drei Mahlzeiten bestanden vor allem aus Kaffee, den er mit Erbsenmehl streckte. Seine vielen, immer noch unveröffentlichten Tagebücher würden mehr Aufschluss über das innere und äussere Leben von Jakob Stutz geben.

Die letzten zehn Jahre verbrachte er still, bescheiden und zunehmend vergessen bei seiner Nichte im Wirtshaus «zum Pilatusblick» im Bäretswiler Weiler Bettswil. Jakob Stutz verstarb 1877 und wurde auf dem Friedhof Bäretswil beigesetzt. Damit ging sein Wunsch, am Geburtsort Hittnau beerdigt zu werden, nicht in Erfüllung.



Bild 17: Im Alter

Wie bei Jakob Stutz – hier ein Altersbild – zeigte sich die Heimatliebe auch bei anderen namhaften Dichtern und Schriftstellern des Zürcher Oberlandes, so bei Jakob Senn oder später bei Otto Schaufelberger: Ihre Wirkung und Bedeutung reicht weit über das Zürcher Oberland hinaus. Aber der Gegenstand ihrer Dichtung ist und bleibt die eigene Heimat: "s'Züri-Oberland".

III. Adolf Guyer-Zeller (1839–1899): Wirtschaftspionier und Eisenbahnkönig



Bild 18: Grab in Bauma

Wer heute den Friedhof in Bauma im Tösstal besucht, trifft auf ein stattliches Grabmal, das man in dieser ländlichen Gegend nicht erwarten würde. Es ist das um 1900 errichtete Grabmal für die Familie Guyer, in dessen Zentrum ein Marmormedaillon von Adolf Guyer Zeller prangt.

III.1 Fabrikantensohn aus dem Neuthal



Bild 19: Adolf Guyer-Zeller

Dieser Adolf Guyer-Zeller ist auch ein Zürcher Oberländer Persönlichkeit, aber von ganz anderer Art als Jakob Stutz.

Er war ein Fabrikantensohn aus dem Neuthal mit vorzüglicher Ausbildung, der schon in frühen Jahren einen schönen Teil der Welt bereist hatte.

Und so wurde er der Mann, der an vorderster Front mitgeholfen hat, die Schweizer Wirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die moderne Zeit zu führen.



Bild 20: Fabrik im Neuthal

Begonnen hat es – wie damals alles im Zürcher Oberland – im Textilien. So wurde Adolf Guyer 1839 direkt bei der **Spinnereifabrik im Neuthal** zwischen Bäretswil und Bauma geboren. Und obwohl Adolf Guyer später zu seines Vaters Ärger den Wohnsitz nach Zürich verlegt, führte er von dort die Fabrik in Neuthal, erweiterte sie, erneuerte das Wohnhaus prachtvoll und verschönerte die Umgebung mit einer wunderbaren Parklandschaft. Wir können heute die Industriegeschichte in der Fabrik und darum herum ausgezeichnet miterleben, denn sie wird von Kennern liebevoll gepflegt und für die Öffentlichkeit präsentiert.

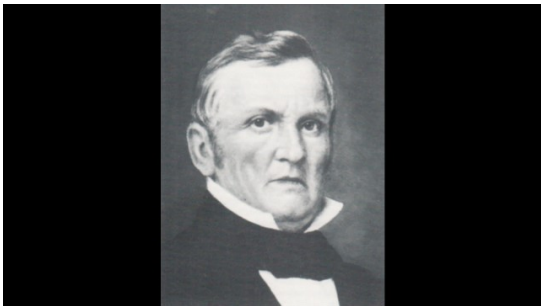


Bild 21: Onkel Statthalter

Mehr als sein Vater prägte Adolf Guyers Onkel sein Leben. Dieser, **Heinrich Gujer, Müller in Bauma**, war sein Vorbild.

Onkel Heinrich gehörte zu den bedeutendsten liberalen Politikern der Zürcher Landschaft und war allgemein bekannt als «der kluge Müller».

Er war als Redner am Ustertag aufgetreten, wirkte 38 Jahre lang als Bezirksstatthalter, ebenso lange als Kantonsrat und zweimal sogar als Tagsatzungsgesandter.



Bild 22: New York, um 1865

Bevor aber Adolf Guyer seinem Vater industriell und seinem Onkel politisch nahekommen konnte, besuchte er die Industrieschule in Zürich, dann Vorlesungen an der Universität und am Polytechnikum und weilte auch an der Akademie in Genf. Dann reiste er durch **Frankreich** und **Italien**, verbrachte 1859 drei Monate in **England** und traf dort den italienischen Freiheitshelden **Garibaldi**. 1860 und 1861 reiste Guyer über **Holland** und **England** nach **Kanada**, dann via **Niagara-Fälle** nach **New York** (wie Sie es hier sehen), **Philadelphia**, **Pittsburg**, **Chicago**, besuchte die Baumwollfelder am **Mississippi**, **New Orleans** und unternahm sogar einen Abstecher nach **Texas** bis zur **mexikanischen Grenze**. Guyer erlebte **Lincolns Präsidentschaftswahlkampf**, beschäftigte sich mit der **Sklaven- und Indianerfrage** und schrieb in sein Tagebuch: "**Die Baumwolle regiert die Welt, und auch ich bin stolz darauf, dass ich auch damit zu tun habe.**"



Bild 23: Goldenes Tor, Jerusalem

Mit 23 Jahren reiste er schliesslich via Venedig nach **Alexandria**, **Palästina** und **Ägypten**. Dies, weil die Baumwolle aus den USA wegen dem Bürgerkrieg knapper und teurer wurde und die Schweizer Textilunternehmer sich um den **Baumwollanbau in Ägypten** bemühten. Im **Heiligen Land** beeindruckten Adolf Guyer die **biblischen Stätten** ausserordentlich (Sie sehen hier das Goldene Tor in Jerusalem) und vertieften seinen lebenslangen festen Glauben.

1865 – also bereits mit 26 Jahren – wurde Adolf Guyer Teilhaber an der väterlichen Fabrik.

III.2 Unternehmer, Politiker, Naturfreund



Bild 24: Gattin Anna Wilhelmine Zeller

Schon früh schrieb Adolf Guyer in sein Tagebuch, **mit Dreissig wolte er «eine brave, geistig und körperlich tüchtige und gut gebildete Hausfrau» ehelichen: «Auf Geld seh' ich nicht und nur in letzter Instanz, denn das kann sich der Mann machen.»**

Und tatsächlich: Im 30. Altersjahr heiratete Adolf Guyer die 21-jährige Anna Wilhelmine Zeller, die aus einer Stadtzürcher Färberei-Industriellenfamilie stammte.

Das Ehepaar bekam eine Tochter und zwei Söhne. Die Familie zog den zentralen, pulsierenden Handelsplatz Zürich als Wohnsitz vor und Adolf Guyer leitete von dort aus **die Fabrik im Neuthal** und eine **Weberei in Oberkempten, ein Textil-Import-Export-Geschäft**, später auch eine **Bank** und seine **zahlreichen Bahnunternehmungen**.



Bild 25: Wohn- und Geschäftshaus in Zürich

An der Ecke Bahnhofstrasse/Börsenstrasse liess Adolf Guyer-Zeller ein prunkvolles Wohn- und Geschäftshaus im Stil der Neu-Renaissance errichten. In Anlehnung an die Burg beim Neuthal gab er dem Gebäude den Namen **Gryffenberg**. Zur Finanzierung all seiner Unternehmungen eröffnete er an der Börsenstrasse zusätzlich die Guyerzellerbank (die dann 1999 in der Hongkong-Schanghai-Bank HSBC aufging). Vermögend wurde Adolf Guyer aber vor allem durch die massive Wertsteigerung seiner Eisenbahnaktien nach der Wirtschaftskrise der 1870er Jahre.



Bild 26: Zürcher Rathaus

Der vielseitig begabte und allseits interessierte und gebildete Adolf Guyer sass vorerst in der **Kirchenpflege Bäretswil**. Zwanzig Jahre lang wirkte er im **Kantonsrat**, wo er sich massiv für die **liberale Marktwirtschaft** einsetzte. 1880 verpasste er die Wahl in den Nationalrat.

Guyer-Zeller war ein liberalkonservativer Politiker, der 1875 dem **«Eidgenössischen Verein»** beiträt, einer betont protestantischen, föderalistischen Gruppierung, die im Gegensatz zu den Freisinnigen das Proporzwahlrecht befürwortete.

Mit einigen Freunden gründete er das private **«Freie Gymnasium»** auf evangelischer Grundlage in Zürich.

Guyer-Zeller nahm auch **Einfluss auf die Presse**; er war beteiligt am **«Freisinnigen»** – dem heutigen **«Zürcher Oberländer»** – und gründete seine **eigene Zeitung, den «Allmann»**.



Bild 27: Guyer-Zeller-Wanderwege

Adolf Guyer-Zeller war ein **begeisterter Naturfreund** und wanderte gerne. Auf seine Initiative hin wurde die **Sektion Bachtel des Schweizerischen Alpenclubs** gegründet. Er liess für seine Arbeiter, aber auch für das allgemeine Publikum die bekannten Guyer-Zeller-Wanderwege errichten, die auf 25 Kilometern durch die wunderschöne Tössberglandschaft führen. Heute werden diese wieder vorbildlich gepflegt.

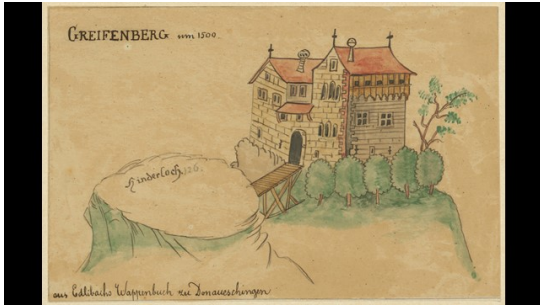


Bild 28: Burg Gryffenberg

1892 erwarb der **Geschichtsfreund** und **Patriot Guyer-Zeller** die Ruine der im alten Zürichkrieg 1444 zerstörten **Burg Gryffenberg bei Neuthal**.

Ebenso kaufte er den Burghügel der längst zerstörten Burg Hohenlandenberg bei Wila, wollte die Ruine Breitenlandenberg bei Turbenthal durch Wege und Bänke erschliessen und sicherte sich auch die **Burgstelle Werdegg bei Hittnau**. Er wollte dies alles auf- und ausbauen, sichern und gestalten, aber dazu reichten seine Kräfte nicht mehr.



Bild 29: Blick von der Bürgli-Terrasse

1872 sicherte sich Guyer-Zeller für den **Bau eines Alterssitzes die prächtige Bürgli-Terrasse in Zürich** zum damals stattlichen Preis von 210'000 Franken. Doch die Kirchgemeinde Enge wollte hier eine neue Kirche bauen und setzte sich bis vor Bundesgericht durch. Da ihm auch der Kantonsrat nicht helfen wollte, trat er 1889 verärgert aus dem Kantonsparlament zurück.

III.3 Schweizer Eisenbahnkönig

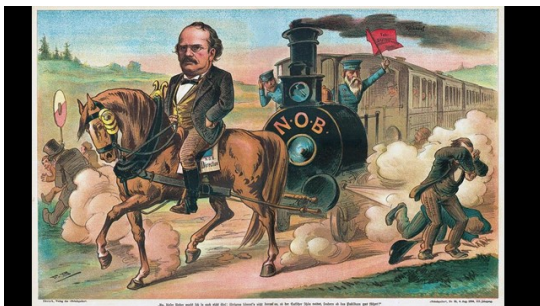


Bild 30: Karikatur Nordostbahn

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

Seine Hauptverdienste erwarb sich Guyer-Zeller aber als Schweizer **Eisenbahnpionier**. Beinahe hätte das Land die moderne Verkehrserschliessung verschlafen und wäre umfahren und wirtschaftlich abgehängt worden. Gerade noch rechtzeitig verabschiedete das Parlament mit dem Eisenbahngesetz das wohl wichtigste Gesetz unserer neueren Geschichte überhaupt.

Unter den **privat gegründeten Eisenbahnlinien** war die **Schweizerische Nordostbahn (NOB)** mit schliesslich 853 Kilometern die grösste. Diese Gründung von **Alfred Escher** kam in den 1870er Jahren unter Druck; die Aktie sank von **670 auf 53 Franken**.

Der technikbegeisterte Adolf Guyer-Zeller glaubte in dieser Krisenzeit in unerschütterlichem Optimismus an die Zukunft der Bahnen und griff entschlossen zu.

Auch bei der Gotthardbahn erwarb er in jenen Krisenzeiten zahlreiche Aktien.

Er glaubte daran, während andere verzagten.

Nach Eschers Tod von 1882 übernahm Guyer-Zeller die Führung der NOB. Er tat dies zielgerichtet, musste aber umfangreich sanieren.

So wollte Guyer nicht auf Lohnforderungen der Gewerkschaften eingehen, weshalb 5'000 Männer die Arbeit niederlegten. Rund zwei Jahre nach seinem Tod kam es zur Verstaatlichung der Bahnen unter dem Namen SBB.

III.4 Die Üriikon-Bauma-Bahn



Bild 31: Üriikon-Bauma-Bahn

Den vielseitigen, visionären und geschäftstüchtigen Adolf Guyer-Zeller kam zuweilen **sein hoher Idealismus in die Quere**.

So träumte er von einer **Engadin-Orient-Bahn**. In seiner engeren Heimat wollte er unbedingt die Üriikon-Bauma-Bahn realisieren – wir sehen hier die für besondere Anlässe teilweise noch immer betriebene Strecke auf dem Viadukt Neuthal. Diese Oberländer Privatbahn wurde erst kurz nach seinem Tod eröffnet.

Die Benutzung war nicht gerade berauschend. So soll einmal eine ältere Oberländerin auf dem Bahnhof Bauma gemerkt haben, dass sie die einzige Passagierin war. Darum rief sie dem Kondukteur zu: «Wäge mir müend Si nöd äxtra fahre». Doch dieser sagt: «Chömed si nu mit, mir händ au no en Brief.»

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

III.5 Die Jungfraubahn



Bild 32: Aprilscherz in der NZZ, 1886

Doch die spektakulärste und heute noch bedeutendste aller Unternehmungen von Adolf Guyer-Zeller war die Verwirklichung der **Jungfraubahn**.

Eigentlich begann alles mit einem Aprilscherz: Am 1. April 1886 narrete die NZZ ihre Leser mit einer Geschichte unter dem Titel «Von der Jungfrau». In London sei eine Gesellschaft gegründet worden, die eine elektrische Eisenbahn bis zur Rottalhäute plane. Vorgesehen sei ein Hotel mit 40 Betten und eine Schlittelbahn über den grossen Aletschgletscher.



Bild 33: Eiffelturm für Jungfrau

Im Herbst 1889 meldete die Berner Zeitung «Der Bund», der Bau einer Eisenbahn auf die Jungfrau sei nun kein Witz mehr. Der Elsässer Ingenieur Maurice Köchlin habe ein Konzessionsgesuch eingereicht. Weil Köchlin auch beim Bau des Eiffelturms mitgewirkt hatte, zeichnete ein Witzbold diese Karikatur einer kühnen Pariser Konstruktion zur Eroberung der Jungfrau. Es war offensichtlich eine Zeit angebrochen, die vor keinen technischen Schwierigkeiten mehr zurückschreckte. **Doch aus dem Projekt wurde nichts.**

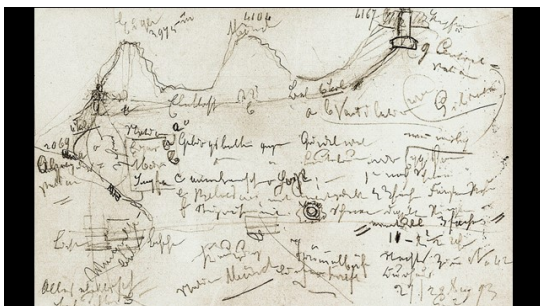


Bild 34: Skizze Jungfraubahn

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

Am 26. August 1893 stieg Adolf Guyer-Zeller mit seiner Tochter vom Schilthorn nach Mürren. Gegenüber in majestätischer Grösse hatte er die Jungfrau vor Augen. Sofort fasste er den Plan, eine Bahn auf die Jungfrau zu bauen.

In der Nacht skizzierte er im Hotel die Streckenführung in sein Tagebuch. **Schon im Dezember** desselben Jahres reichte er das Konzessionsgesuch zu diesem heute weltweit bekannten technischen Wunderwerk ein. Ein Jahr später erhielt er vom Bundesrat zuhanden einer zu bildenden Aktiengesellschaft die Konzession für die Jungfraubahn.

Noch war aber das wichtigste Hindernis zu nehmen: Die Bundesversammlung verlangte den wissenschaftlichen Nachweis, dass Bau und Betrieb über 3000 Metern nicht gesundheitsschädigend sei. Adolf Guyer machte sich an die Arbeit. Im September 1894 unternahmen 60 Personen, davon 42 Träger, den Höhentest von Zermatt auf das Breithorn mit Maultieren und Tragsesseln. Die sieben Testpersonen, vom Zehn- bis zum 75-Jährigen wurden ebenso wie die körperlich hart arbeitenden Träger verschiedentlich gemessen, zuletzt auf 3750 Metern. Der Berner Medizinprofessor Hugo Kronecker konnte in seinem Gutachten festhalten, dass es zu keinen Höhenkrankheiten gekommen war. 1896 begannen die Bauarbeiten und sollten 16 Jahre lang – also bis 1912 dauern, das heisst 13 Jahre über Adolf Guyers Tod hinaus.



Bild 35: Familie Guyer-Zeller am Eigergletscher

Die Familie Guyer-Zeller besuchte die Bauarbeiten am grossen Tunnel und posierte vor dem Eigergletscher, der Bauherr ganz rechts, im Vordergrund seine Frau und die drei Kinder.



Bild 36: Bau im Tunnel

Die 9,3 Kilometer lange elektrische Zahnradbahn verläuft 7,1 Kilometer im Innern von Mönch und Eigernordwand; Guyer-Zeller erlebte noch die Einweihung der Station «Eigergletscher». Am Nationalfeiertag 1912 wurde die Station Jungfrauoch auf 3454 Meter eröffnet. Wegen Geldknappheit verzichtete man auf die Weiterführung bis auf die Jungfrauspitze.

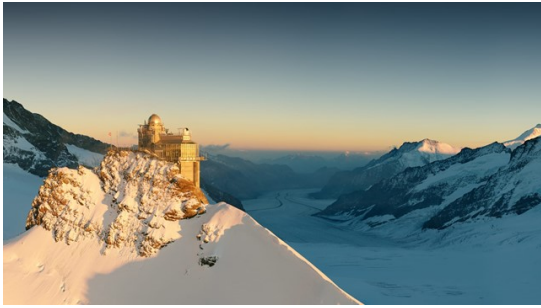


Bild 37: Jungfrauoch

Den höchstgelegenen Bahnhof Europas, das Restaurant «Top of Europe», den Eispalast und die grossartigen Aussichtsplattformen besucht heute jährlich eine Million Menschen aus aller Welt.

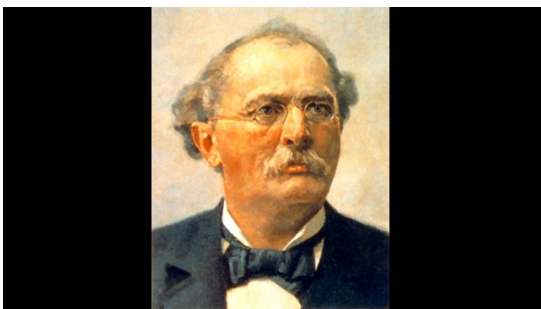


Bild 38: Porträt Guyer-Zeller

Das Echo in der Schweiz, ja in ganz Europa war gewaltig, als Adolf Guyer-Zeller 1899 erst 59-jährig an einer Herzschwäche überraschend verstarb. Eine riesige Menschenmenge folgte dem Sarg des grossen Zürcher Oberländers, der für seine Region und für das ganze Land so viel geleistet hat. Der Pfarrer **erinnerte nicht nur an den Textilunternehmer und Eisenbahnkönig**, sondern auch an den **Wohltäter Guyer-Zeller**: «Nur wenige wissen, wieviel Gutes er in der Stille getan, denn er hielt streng darauf, dass es im Verborgenen bleibe. Vielen jungen, begabten Leuten, denen dazu die Mittel fehlten, ermöglichte er eine Berufslehre.»

Man erkannte, dass der Tagebucheintrag des 23-jährigen Adolf Guyer in Erfüllung gegangen war. Er hatte damals geschrieben:

«Der Name Guyer muss dem Schweizer vertraut und mit Achtung ausgesprochen werden. (...) In allem meinem Streben will ich Gottes und der Menschen Ehre und letzterer Wohlergehen vor dem meinigen haben.»

IV. Robert Grimm (1881–1951): Marxist und Revolutionär



Bild 39: Grimm als Verwaltungsmann

IV.1 Braver Verwaltungsmann

Meine Eltern haben den Lebensabend an der Sanatoriumstrasse in der Oberländer Gemeinde Wald verbracht. Hinter dem Haus ging's hinunter zum Sagenrain am Schmittenbach, wo stillgelegte Spinnereien, die Kapelle einer Freikirche und Wohnhäuser standen. An einem ist eine Gedenktafel angebracht, die an Robert Grimm (1881–1858) erinnert. Ein Mann, der diesen Ort aufsuchte, hat mir erzählt, er habe dort nach dem Wohnhaus von Grimm gefragt. Eine Frau habe ihm den Weg gewiesen und abschätzig zugefügt: «Ja, en Sässelchläber isch das gsi, dä het jetz nöd unbedingt e Tafle bruucht.» Auf die Frage, ob nicht in der Nähe auch Blocher gewohnt habe, habe sie geantwortet: «Momoll, det obe a de Sanatoriumschtrooss!» Aber er wohne nicht mehr dort, er habe auch das Haus nicht bezogen mit der Begründung: «Für e jungi Familie z'gründe findi er e Sanatoriumschtrooss nüd grad passend.»

Ja, Robert Grimm (hier links im Bild), war eine fähige Persönlichkeit, verfolgte aber während einem Teil seines Lebens verwerfliche Ziele.

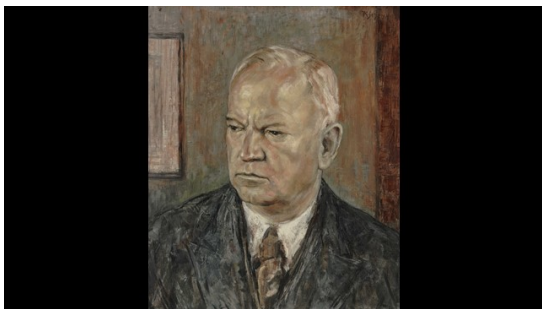


Bild 40: Regierungs- und Nationalrat Grimm (Sozialarchiv Zürich)

Nur weil er 44 Jahre im Nationalrat sass, nur weil er im Stadt- und Regierungsrat des Kantons Bern geamtet hat – das haben schliesslich auch andere getan –, würde ich ihn heute nicht erwähnen. Und dass er trotz seiner früheren kommunistischen und revolutionären Tätigkeit am Schluss als relativ fähiger, relativ braver Verwaltungsfachmann die Bau- und Eisenbahndirektion geführt hat und schliesslich Direktor der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn war, ist auch noch nichts Aussergewöhnliches. Nur deshalb hätte er wohl keine Gedenktafel erhalten, und wir würden ihn hier wohl kaum würdigen.



Bild 41: Russische Revolution

Aber Grimm war vor 100 Jahren eine bekannte und wirkungsvolle Persönlichkeit, die sich 1917 tief in die russische bolschewistische Revolution verstrickte und diese 1918 auf die Schweiz übertragen wollte.

In diesem Jahr jährt sich der Landesgeneralstreik 1918 zum hundertsten Mal. Er wird von der SP, den Gewerkschaften und wohl auch der offiziellen Schweiz lautstark und gross gefeiert werden. Genau von denselben Kreisen also, die jene historischen Ereignisse nie feiern wollten, die uns an die Wurzeln einer freiheitlichen, demokratischen und wohlhabenden Schweiz erinnern. Dabei handelt es sich beim Landesstreik um die grösste Krise in unserem Bundestaat. Schon jetzt ist abzusehen, dass die Ereignisse um den Generalstreik als harmlose, demokratische Demonstration für soziale Verbesserungen dargestellt werden wird, welche von den Sicherheitskräften von Polizei und Armee brutal niedergeschlagen worden seien.

Um die komplexe Person von Robert Grimm vorzustellen, müssen wir in die turbulente Zeit vor und während dem Ersten Weltkrieg zurückschauen.

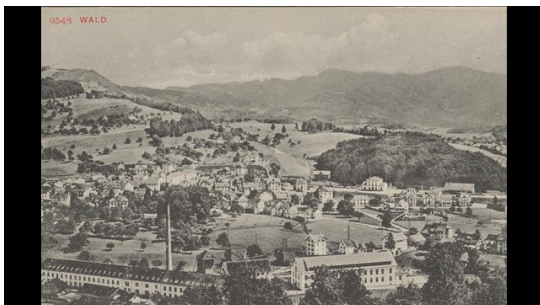


Bild 42: Industriedorf Wald

Grimm ist 1881 im Industriedorf Wald im Zürcher Oberland geboren, wo damals 16 Textilunternehmen tausenden von Männern, Frauen und grösseren Kindern Arbeit und Verdienst boten. Man nannte Wald sogar das «Manchester der Schweiz».



Bild 43: Geburtshaus von Grimm

Robert Grimm erblickte in diesem Haus das Licht der Welt. Der Vater war Maschinenschlosser, die Mutter Weberin in der Textilfabrik im Sagenrain von Jakob Oberholzer. Die religiös-freikirchliche Fabrikantenfamilie baute neben der Fabrik eine Kirche, gründete eine Betriebskrankenkasse und förderte Kinderhorte und den Bau von Arbeiterwohnungen. Die Eltern Grimm lebten mit drei Kindern sparsam und hart arbeitend in einer Fabrikwohnung. Kurz: Es war eine ganz normale Jugend im damaligen Zürcher Oberländer Textilarbeitermilieu.



Bild 44: Junger Grimm

Der intelligente, etwas rebellische Robert Grimm besuchte nach der Sekundarschule eine Buchdruckerlehre und wurde Maschinenmeister. Die Typografen bildeten damals gewissermassen die Elite der Arbeiterschaft. Die Schweizer Typografen hatten 1858 die erste Gewerkschaft auf dem europäischen Festland gegründet. Der junge Grimm las intensiv sozialistische Literatur und bildete sich auf eigene Faust weiter. Mit 18 Jahren trat er der Sozialdemokratischen Partei bei und ging auf jahrelange Wanderschaft durch Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien.

Grimm arbeitete dann kurz in Fabrikbetrieben in Pruntrut und Bern. Er wurde aber an beiden Orten entlassen, weil er – statt zu arbeiten – gegen die Firma agierte.

IV. 2 Einstieg in die Politik



Bild 45: Junger Redaktor (Sozialarchiv Zürich)

1905 – also mit 24 Jahren – wurde Grimm Redaktor bei der «Berner Tagwacht», die er später zum führenden SP-Organ der Schweiz machen sollte. Diese Zeitung wurde weit über den Kanton Bern hinaus eine führende rote Zeitung, starb dann aber 1997 wegen Verlusten und Missmanagement.

Grimm ackerte sich durch sämtliche Schriften von Karl Marx. (Ich versuchte dies in den sechziger Jahren auch, gab es aber rasch auf, denn es ist eine äusserst mühsame Lektüre!) Aber Grimm liess sich tief durch diese kommunistischen Irrlehren und von russischen politischen Emigranten beeindrucken.

Nachdem er in Berlin wohl von Rosa Luxemburg über den politischen Massenstreik gehört hatte, kehrte er in die Schweiz zurück, gab seinen Beruf auf und wurde Sekretär des Basler Arbeiterbundes. Er stürzte sich in die dortigen Arbeitskämpfe und wurde wegen seinem taktischen Geschick und seinem enormen Einsatz bekannt und auch populär. Als Basler Grossrat hielt er – man kannte noch keine Redezeitbeschränkung – als erstes eine dreistündige (!) Rede. Die konservativen, vornehmen Alt-Basler verliessen den Saal und sagten zueinander: «Dä Khaib schnooret no immer!»

Robert Grimm heiratete in erster Ehe eine linksradikale Russin, die später – nach der Oktoberrevolution in Russland – schrieb: **«Die Arbeiterklasse der neutralen Länder muss die russische Revolution zu ihrer Sache machen.»**



Bild 46: Redner auf dem Zürichberg (Sozialarchiv Zürich)

Als begabter, schlagfertiger und lautstarker Redner an Arbeiterversammlungen und Maifeiern – hier um 1910 auf dem Zürichberg – propagierte Robert Grimm den **Massenstreik als wichtiges Instrument des Klassenkampfes. Entscheidend sei, dass die Regierung der Situation nicht Herr werde und ins Verderben stürze...** Grundlage für den Erfolg bildeten auch **der richtige Zeitpunkt, der geeignete Ort** und eine **gut organisierte Streikleitung**. Grimm war durchaus ein fähiger Stratege

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

und Taktiker. Leider für eine verwerfliche Sache. Das war ja in der Menschheitsgeschichte immer das Fatalste: Wenn jemand das Falsche richtig machte!



Bild 47: Grimm im Zürcher Generalstreik, 1912

1909 – also mit 30 Jahren – kehrte Robert Grimm zur «Berner Tagwacht» zurück. Mit seinem scharfen, polemischen Stil erregte er sofort landesweite Aufmerksamkeit. Dabei idealisierte er die Arbeiterschaft und verteufelte alle anderen als missliche «Kapitalisten». Zimperlich war er in seinen Mitteln nie: So beschuldigte er etwa den Zürcher Bundesrat Forrer, er habe sich in Deutschland bei der Aushandlung des Gotthardvertrags bestechen lassen. Das Gerichtsverfahren stellte fest, dass die Geschichte frei erfunden war, und er musste eine saftige Busse zahlen.

Im Kanton Bern war der Zürcher Oberländer als «Grimm Röbu» rasch bekannt. Die Zeiten waren für die Leute schwierig, darum war er beliebt, auch wenn er ausgesprochen autoritär und rechthaberisch auftrat. Grimm sass mittlerweile im Berner Stadt- und Kantonsparlament, trat aber auch immer häufiger im Kanton Zürich auf. 1911 wurde Robert Grimm Zürcher Nationalrat, vertrat ab 1920 den Kanton Bern und blieb insgesamt 44 Jahre dort sitzen.

Schon 1912 – also noch vor dem Ersten Weltkrieg und fünf Jahre vor der bolschewistischen Revolution in Russland – kam es in Zürich zu einem Generalstreik der Maurer und Schlosser, wobei Grimm (hier auf dem Bild) vor über 15'000 Arbeitern sprach. Dieser Generalstreik verlief diszipliniert.

IV.3 Agitator und Organisator

Sie sehen, die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts waren unruhig. Man spürte, dass sich die feudalen Monarchien, speziell die russische Zarenherrschaft, das habsburgische und das deutsche Kaiserreich überlebt hatten. Sie waren morsch, und die Unzufriedenheit war gross, nicht nur in der Arbeiterwirtschaft. Man ahnte den heraufziehenden Krieg. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs von 1914 suchten und fanden zahlreiche politische Emigranten in der Schweiz Unterschlupf.

Unter ihnen waren viele Sozialisten und Kommunisten. So auch Trotzki und Lenin, die dann – nach Russland zurückgekehrt – 1917 an der Spitze der russischen Oktoberrevolution standen und die spätere sowjetische Schreckensherrschaft zu verantworten hatten.



Bild 48: Hotel Beau Séjour, Zimmerwald

Trotz zahlreichen, gerade auch sozialistischen Friedenskonferenzen kam es im August 1914 zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Ein fürchterlicher Weltenbrand mit etwa 17 Millionen Toten, von dem man eigentlich bis heute nicht recht erklären kann, warum er begonnen hat. Die so genannten «Achsenmächte» Deutschland, Österreich-Ungarn und anfänglich Italien kämpften gegen die so genannten «Entente», nämlich Frankreich, England, Russland und später Italien. Für die neutrale Schweiz war dies sehr gefährlich, denn in einer Front von vielen hundert Kilometern standen sich feindliche Armeen im Norden unseres Landes gegenüber.

Anfänglich schlossen die Schweizer Parteien wegen der Mobilisierung der Armee eine Art Burgfrieden. Doch Robert Grimm hielt sich bald nicht mehr daran. Er polemisierte gegen Armee und Bürgertum, nahm gegen den Willen der SP-Führung die internationalen Beziehungen wieder auf und versammelte die sozialistischen Kriegsgegner aus zwölf Ländern – darunter auch Trotzki und Lenin. So tagte man im September 1915, getarnt als ornithologischer Verein, im Hotel «Beau Séjour» im Bauerndorf Zimmerwald auf dem Längenberg bei Bern. Dort wurde eine Resolution beschlossen, welche die Schuld am Krieg den kapitalistischen Parteien und den Kirchen anlastete. Grimms Schlussfolgerung war:

«Aus der Tatsache unseres Zusammenkommens sowie aus unsern Beschlüssen ergibt sich, dass wir vor der Tat nicht zurückschrecken und den Kampf führen wollen, wie er geführt werden muss.»



Bild 49: Kiental im Berner Oberland

Beim folgenden SP-Parteitag unterstützte er die Forderung nach einer **«revolutionären Aktion der Arbeiterklasse»** und erreichte eine Mehrheit.

Im April 1916 lud Grimm die internationalen Sozialisten nach Kiental, Gemeinde Reichenbach im Kandertal. Im dortigen «Bären» (auf dem Bild vorne rechts) wurde unter Grimms Leitung ein noch revolutionäreres Manifest erarbeitet. Dieses forderte **«die**

Eroberung der politischen Macht und die Abschaffung des kapitalistischen Eigentums durch die arbeitenden Klassen».

Der Einfluss von Lenin machte sich diesmal noch mehr als in Zimmerwald geltend. Hinterher muss ich sagen: Ohne Zimmerwald und Kiental hätte es wohl keine russische Revolution und keine 70 Jahre UdSSR gegeben. Zimmerwald und Kiental sind übrigens ausgesprochene SVP-Dörfer und nicht besonders stolz auf die Weltberühmtheit bei den extremen Linken...

Es war denn auch Grimm, der entscheidend mithalf, Lenin in einem geschlossenen Bahnwagen über Deutschland nach Russland zu schmuggeln. Das im Krieg gegen Russland stehende Deutschland war an der Einschleusung Lenins in Russland interessiert, um im feindlichen Land durch Revolution und Unruhen eine Destabilisierung zu erwirken.

Mit Grimm und dem "Zimmerwalder Komitee" wurde ich unterwartet von russischer Seite konfrontiert. Als ich zu meiner Bundesratszeit aus Gründen der Terrorbekämpfung genötigt war, den russischen Justizminister und Generalbundesanwalt zu besuchen, beschuldigte ersterer in grossem Zorn die Schweiz: Sie sei Verursacherin und die Schuldige an der Revolution in Russland und an dem Elend, das dann folgte. Denn hätte unser Land Lenin kein Asyl gewährt und ihn nicht heimlich nach Russland geschafft, wäre diese dunkle Zeit mit Millionen von Toten ausgeblieben. Ich war peinlich berührt, weil ich diesen Vorwurf von der russischen Regierung eigentlich nicht erwartet hätte.

Es war eine Zeit, in der Lenin in Russland nicht mehr hoch im Kurs stand. Ich besuchte damals auf heimlichen Umwegen an einem kalten, grauen Sonntagnachmittag ausserhalb der Stadt ein riesiges Feld, auf dem ein Lenin-Denkmal neben dem anderen aufgereiht stand. Es waren alles geschleifte und entsorgte Lenin-Statuen. Leise sage ich mir: «Werden sie hier wohl aufbewahrt, weil man nicht weiss, ob sie wieder einmal gebraucht werden?»



Bild 50: Lenin auf dem Roten Platz in Moskau

Wie nahe Robert Grimm Lenin stand, zeigt sein Nachruf auf Lenin nach dessen Tod 1924 – also zu einem Zeitpunkt, als die Furchtbarkeit von Lenins Regime eigentlich längst erkennbar war: **«Er [gemeint ist Lenin] hat aufgeräumt mit den Mächten der Gegenrevolution, mit der alten Herrschaft, und damit die Bahn für die neue Zeit und die neue Entwicklung erschlossen.»**

Leider war Grimm allzu lange blind gegenüber dem, was Lenin verschuldete und was seiner Revolution folgte: Ein ungeheuerlicher Terror und Massenmord im Namen des Sozialismus in vielen Ländern mit 100 Millionen Toten!

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

Doch kehren wir zurück in die Schweiz. Grimms Rolle und Einfluss waren hier noch verhängnisvoller als in Russland.

VI.4 Die Kriegsjahre in der Schweiz

Der Erste Weltkrieg, der auch in der Schweiz vor allem unter Intellektuellen so viel Begeisterung und Kriegslust entfacht hatte, zog sich in die Länge. Die Angst, überannt oder von den Nahrungsimporten abgeschnitten zu werden, war gross. Im dritten Kriegsjahr – 1917 – wünschte sich die Landesregierung nichts lieber als Frieden. Deutschland und die die Achsenmächte – wohl die kommende Niederlage erahnend – wollten Frieden schliessen. Die Entente lehnte dies entschieden ab. Sie wollte den Sieg.

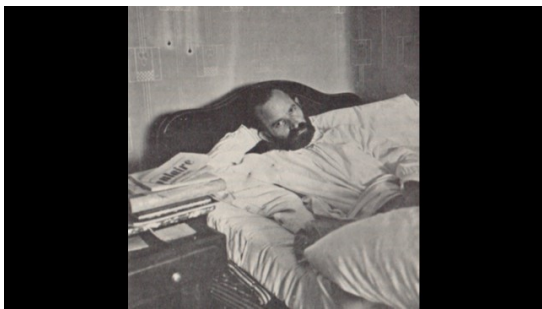


Bild 51: Grimm im Krankbett, 1917

Das Jahr 1917 brachte für Robert Grimm – hier im Bett wegen einer schweren Infektion – den Tiefpunkt seiner gesamten politischen Laufbahn.

Bundesrat Arthur Hoffmann tat alles, um einen Frieden herbeizuführen. Weil die Entente das Friedensangebot Deutschlands zurückwies, versuchte er, einen Separatfrieden zwischen Deutschland und dem revolutionären Russland zu vermitteln.

Er tat dies im Geheimen, ohne den Gesamtbundesrat zu orientieren. Dabei bediente er sich in verhängnisvollerweise Nationalrat Robert Grimm, der damals in Petersburg weilte, flammende Reden hielt und zweifellos die ganze Revolution gerne an sich gerissen hätte. Bundesrat Hoffmann wurde von Grimm falsch orientiert, und das Projekt flog über eine schwedische Zeitung auf. Das neutralitätswidrige Verhalten erzürnte Frankreich und England aufs Heftigste. Tatsächlich war eine solche Begünstigung Deutschlands neutralitätspolitisch ein ungeheuerlicher Skandal. Bundesrat Hoffmann trat umgehend zurück, nicht aber Robert Grimm. Die SP-Nationalratsfraktion distanzierte sich zwar einstimmig von Kollege Grimm; die Westschweizer SP-Sektionen waren besonders empört. Es folgten Untersuchungen von Parlament und SP Schweiz. Der überehrgeizige, auch etwas überheblich gewordene Grimm wollte sich also nicht nur als Retter der Revolution, sondern auch als Vermittler des Friedens profilieren.

Der charakterfeste St. Galler Freisinnige Bundesrat Arthur Hoffmann zog sofort die Konsequenzen und trat als Bundesrat zurück, Grimm dagegen drückte sich um die Verantwortung, und die Linke liess es bei einer Rüge bewenden.



Bild 52: Kartoffelverbilligung in Zürich, 1917 (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Im Laufe des Krieges verschärfte sich die Lebenssituation der Schweizer; die Teuerung stieg enorm, speziell auch für die Grundnahrungsmittel Brot und Milch. Die soziale Absicherung etwa für die Familien der Wehrmänner war ungenügend, die Löhne stagnierten. Profiteure, Schieber und Kriegsgewinnler versetzten die Notleidenden in Wut. Die Nahrungsmittelzufuhren stockten, auch Hunger breitete sich aus. Fast 700'000 Personen mussten als Notstandsberechtigte behördlich unterstützt werden. In Zürich wurden – wie Sie hier sehen – verbilligte Kartoffeln abgegeben. SP und Gewerkschaften hatten grossen Zulauf, die Stimmung in der Arbeiterschaft war gereizt und explosiv. Man beschuldigte die Landwirtschaft, sie würde zu teuer produzieren und horte Kartoffeln. Am 4. März 1917 wurde die Zürcher Bauernpartei als Vorläuferin der SVP gegründet, und in Bern rief der Bauer Rudolf Minger zur Gründung einer eigenen Partei auf, was dann 1918 auch geschah.

In dieser höchst explosiven Situation schien die Stunde Robert Grimms zu schlagen.

IV.5 Streikführer im Landesstreik



Bild 53: Schweizer Illustration zur russischen Revolution, 1918

Die missliche Kriegssituation in unserem Lande war ein fruchtbarer Boden für die Linke, die von der russischen Revolution begeistert war. Viele hofften, ein Umsturz könne auch in der Schweiz gelingen. Der Versprechen und Heilslehren waren viele. Anfangs 1918 bildeten extrem linke Vertreter von SP und Gewerkschaften das Oltenner Aktionskomitee unter dem Präsidium von Robert Grimm. Sein Ziel war **«die Zusammenfassung des Klassenkampfes unter einer einheitlichen Leitung»**.

Man plante Massnahmen zur Durchführung eines landesweiten Generalstreiks und stellte schliesslich die Gemässigten vor vollendete Tatsachen.

Wir kennen **Grimms Strategie vom Februar 1918, denn sie wurde nach dem Generalstreik bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung sichergestellt:**

Grimm plante **vier Phasen** der Steigerung:

1) **Allgemeine Agitation an Versammlungen**

2) **Demonstrationsversammlungen während der Arbeitszeit**

3) **Befristete allgemeine Streiks und**

4) **ich zitiere wörtlich: «Die Anwendung des unbefristeten allgemeinen Streiks, der zum offenen Bürgerkrieg überleitet und den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zum Ziele hat.»**

Meine Damen und Herren, nun wird es ernst. **Grimm wollte den revolutionären, bewaffneten Umsturz!** Wäre ihnen dies nach sowjetischem Vorbild gelungen, hätte auch die Schweiz über Jahrzehnte, Diktatur, Terror, Massenmord, Verarmung und eine vollständige humanitäre, soziale und wirtschaftliche Katastrophe erleben müssen.

Die Demokratie, die Volksrechte und das wirtschaftliche Wohlergehen wären vernichtet worden. Zum Glück wurde die Forderung nach dem Bürgerkrieg von gemässigten Mitkämpfern wieder gestrichen.

Doch es handelte sich bei weitem nicht nur um Theorien. Das Oltener Komitee unter Robert Grimm liess seiner Ideologie Taten folgen.

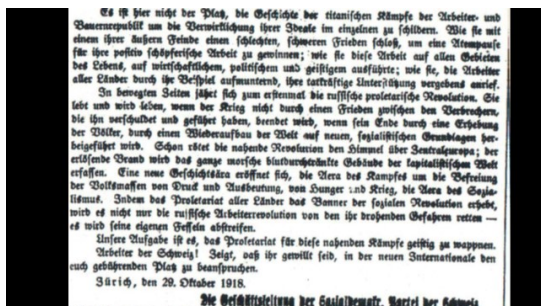


Bild 54: SPS zur Feier der russischen Revolution

Auf den 7. November 1918 lud die SP Schweiz zu **landesweiten Jubiläumsfeiern des einjährigen Jubiläums des bolschewistischen Umsturzes in Russland** ein. Da stand wörtlich: **«Schon rötet die nahe Revolution den Himmel über Zentraleuropa. Der erlösende Brand wird das ganze morsche, blutdurchtränkte Gebäude der kapitalistischen Welt erfassen.»**

Die Ideen des Oltener Komitees hatten also schon stark auf die ganze SP übergegriffen.

Zu Recht schrieb der Basler Historiker **Edgar Bonjour**: **«Der Sieg des Bolschewismus in Russland übte auf das schweizerische Proletariat eine bezaubernde, anfeuernde Wirkung aus.»**

Nicht wenige waren bereit, diesen revolutionären, staatsgefährdenden Worten auch Taten folgen zu lassen. Als man auch noch **Bomben** fand, wurde vor allem in Zürich die Stimmung äusserst gespannt.

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

Sogar die Bankangestellten hatten kurz zuvor erfolgreich für bessere Löhne gestreikt, was Hoffnungen nährte, man könne auch weitere Volkskreise für den Generalstreik gewinnen.



Bild 55: Kavallerie und Streikende in Zürich

Der Zürcher Regierungsrat und auch General Ulrich Wille riefen nach Truppeneinsätzen. Der General beschloss, die Truppen rechtzeitig aufzubieten. Nur so könne Blutvergiessen verhindert werden. Es gelte, eine Revolution im Keim zu ersticken, sonst sei die Folge ein unausweichlicher Bürgerkrieg.

Die Armee übernahm den Ordnungsdienst und sorgte bei etwa 250'000 Streikenden für die Aufrechterhaltung eines eingeschränkten Eisenbahnverkehrs. In Berlin und München übernahmen damals kommunistische Soldatenräte die Macht, das deutsche Kaiserreich brach zusammen. Doch in der Schweiz ging es nicht um ein Kaiserreich, das zusammengebrochen wäre, sondern gegen eine freiheitliche Demokratie.

In der Nacht **vom 10. auf den 11. November 1918** beschloss das Oltener Komitee den unbefristeten allgemeinen Generalstreik. Die Forderungen waren nach aussen zunächst harmlos; man forderte vorerst weniger Revolutionäres wie Proporzwahl, Frauenstimmrecht, AHV und 48-Stunden-Woche, dann aber schon sozialistischer:

Staatsmonopole auf Importe und Exporte sowie die Tilgung aller Staatsschulden durch die «Besitzenden».

Dass der Streik trotz einer verheerenden Grippeepidemie angezettelt wurde, an der viele Soldaten starben, hat das Bürgertum zusätzlich heftig erbittert.

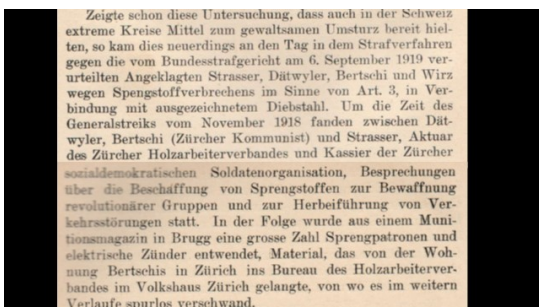


Bild 56: Geplante Sprengstoffattentate

Im linken Lager nisteten sich Revolutionäre ein, die auf Gewalt und Terror setzten. Der spätere Bundesanwalt Werner Lüthi schrieb in seiner Dissertation in genauer Kenntnis der Akten über die Verurteilung von vier Angeklagten vor Bundesstrafgericht, die um die Zeit des Generalstreiks Besprechungen über die **«Beschaffung von Sprengstoffen zur Bewaffnung revolutionärer Gruppen und zur Herbeiführung von Verkehrsstörungen»** durchführten.

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

In der Folge wurde aus einem Munitionsmagazin in Brugg eine grosse **Zahl Sprengpatronen und elektrische Zünder gestohlen**.

Beteiligt war der **Aktuar des Zürcher Holzarbeiterverbandes** und **Kassier der Zürcher sozialdemokratischen Soldatenorganisation**; das gefährliche Material lagerte zwischenzeitlich im Volkshaus in Zürich.



Bild 57: Bewachtes Bundeshaus

Sicher ist: **Grimm** glaubte 1918 an die Möglichkeit eines **Umsturzes** und hatte gegenüber der Demokratie keine Skrupel. Sogar politische Weggefährten haben später eingeräumt, er habe damals Züge eines Erpressers angenommen.

Bei der **Parlamentsdebatte während dem Generalstreik** äusserte sich Robert Grimm im Ton einer eigentlichen Gegenregierung: **«Je reaktionärer Sie Beschlüsse fassen, je mehr Sie die absolute Gewalt, die Sie haben und die im Widerspruch steht mit der Auffassung des Volkes, ausüben, desto besser für die weitere Entwicklung. Wir wollen Klarheit haben. Sie gehören einer alten Welt an, wir der neuen. Ihnen gehört die Vergangenheit, uns die Zukunft. Eine unüberbrückbare Kluft trennt uns.»**

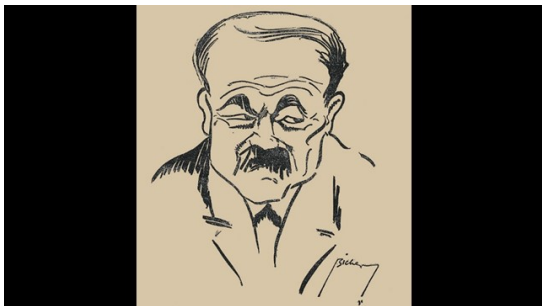


Bild 58: Fritz Bopp

Im Nationalrat trat ihm aber Fritz Bopp aus Bülach entgegen, anfänglich ein autodidaktischer Bauernknecht, Gründer der Zürcher Bauernpartei und späteren SVP, der aus Verachtung gegenüber dem schrecklichen Treiben in Bern seine Sitzungsgelder zurückschickte. Bopp rief heilsichtig in den Rat, **«dass der Aufruf zur Revolutionsfeier für den einjährigen Bestand des bolschewistischen Staates an sich schon Grund zu Vorsichtsmassnahmen»** gebildet habe. Wer die bolschewistische Sowjetunion einigermaßen kenne, komme zum Schluss, dass **«diese sogenannte Staatsordnung in unverträglichem Widerspruch»** zu den schweizerischen Verhältnissen stünden, **«wenn wir eine demokratische Republik bleiben wollen»**. Und Bopp meinte weiter: **«Sollen wir nachgeben? Ich sage nein, niemals! Lieber unter dieser Kuppel sich begraben lassen, wenn sie eine rote Fahne aufpflanzen wollen, ehe wir weichen! [...] Wenn wir heute kapitulieren, so haben wir für alle Zeiten kapituliert.»**

Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2018 in Wetzikon

Doch **Grimm drohte den Bundesräten Ador und Motta mit dem Bürgerkrieg**. Dennoch blieben die Landesregierung und das Parlament fest. Die Schweizer Bauernschaft schloss sich im Gegensatz zu Russland keineswegs den Streikenden an, und auch die katholischen Kantone und die Westschweiz zeigten wenig Unterstützung. So musste der Streik am 14. November 1918 abgebrochen werden. Grimm stimmte allerdings – wider bessere Einsicht – gegen den Abbruch, wohl um es mit seinen militanten Genossen nicht zu verderben. Wegen besonders heftigen Ausschreitungen in Grenchen forderte der Landestreik drei tote Arbeiter, in Zürich wurde ein Soldat erschossen; hinzu kamen die vielen Grippeopfer.

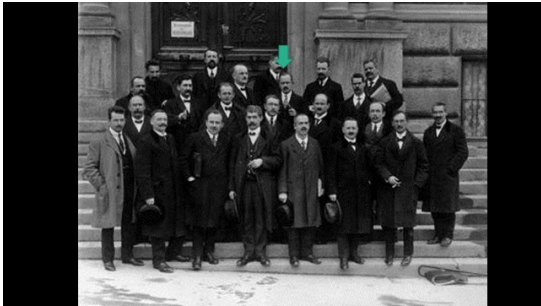


Bild 59: Generalstreikprozess

Die Aufdeckung des handfesten Treibens in Richtung Bürgerkrieg mit rechtsgültigen Beweisen war nicht möglich. Das dürfte – wie der Berner Historiker Walther Hofer gezeigt hat – vor allem daran gelegen sein, dass der sowjetischen Gesandtschaft bei ihrer Ausweisung gestattet wurde, das gesamte Aktenmaterial unbesehen mitzunehmen. Grimm wurde jedoch der Anstiftung zur Meuterei schuldig gesprochen und zu relativ milden sechs Monaten Haft verurteilt. Er sass sie recht gemütlich im Schloss Blankenburg in Zweisimmen ab und schrieb in dieser Zeit das Buch «Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen».



Bild 60: Proporz-Plakat

Nach der Einführung des Proporzwahlrechts, das neben der SP auch die Bauernpartei und die Katholisch-Konservativen gefordert hatten, zogen die Sozialdemokraten 1919 mit 41 von 189 Sitzen in den Nationalrat ein. Die eben erst gegründete Bauernpartei (und heutige SVP), die nur in den Kantonen Bern, Zürich, Aargau, Thurgau und Schaffhausen antrat, eroberte aus dem Stand 30 Sitze. Die Freisinnigen aber verloren ihre seit 1848 gehaltene absolute Vormachtstellung.



Bild 61: Robert Grimm als Redner

Manche Forderungen der Streikenden von 1918 wurden allmählich auf demokratischem Weg erfüllt. Trotzdem setzte Robert Grimm noch mehrere Jahre auf den radikalen Sozialismus. Das von ihm verantwortete SP-Parteiprogramm von 1920 forderte die «Diktatur des Proletariats» und verweigerte der Landesverteidigung jede Unterstützung.

Auf den Genossen Grimm, der bis zuletzt zuweilen marxistische Reden hielt, dann – nach dem Zusammenbruch des Generalstreiks – aber wendig auf eine brave Laufbahn einschwenkte, traf ungefähr das zu, was der kommunistische Zürcher Arzt Fritz Brupbacher über die beamteten SP-Berufspolitiker geschrieben hat: **«Da sie in der Jugend gewohnt waren, wenig zu essen, setzen sie dicke Nacken an, sobald die Fütterung besser wird. Die seltenen Kinder, die sie haben, werden Rechtsanwälte, Lehrer, Gemeinde- und Staatsbeamtete oder Gewerkschaftssekretäre. Sozialdemokrat sein ist eine Karriere.»**

Die bürgerliche Schweiz aber hat 1918 die schwerste Bewährungsprobe ihrer neueren Geschichte bestanden. Im Nachhinein konnten auch die damaligen Revoluzzer froh sein, dass ihr kommunistischer Umsturz nicht gelang. Denn es ist **eine ewige Tatsache: Die Revolution frisst ihre Kinder.** Vor allem sind Revolutionen immer der falsche Weg: Sie bauen nicht auf, sie reissen nur nieder. **Robert Grimm hat dies immerhin in seinem späteren Leben gemerkt. Und das war wohl sein grösstes politisches Verdienst.**